

«Der F-35 ist der richtige Kampfjet»

Der neue Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft bezieht im Interview Position.

Interview: David Angst

Dominik Knill, mit 63 denken andere an den Ruhestand, Sie übernehmen das Präsidium der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG). Warum tun Sie sich das an?

Ich sehe das nicht als «sich antun», sondern als eine grosse Ehre. Ich versuche, das Vertrauen zu rechtfertigen und mich drei bis vier Jahre für die Armee einzusetzen. Diese hat mir viel gegeben, ich will ihr jetzt mit meinem Engagement etwas zurückgeben.

Man spricht immerhin von einem 30-Prozent-Pensum.

Diese Aussage wird wohl verwendet, damit man mögliche Kandidaten nicht gleich abschreckt. Ich sehe schon jetzt, dass das nicht reicht, 45 Prozent sind schon realistischer. Ich werde aber mein Pensum bei meinem Arbeitgeber entsprechend reduzieren. Dadurch kann ich diese Aufgabe besser erfüllen als jemand, der daneben ein 100-Prozent-Pensum und eine Familie mit jungen Kindern hat.

Nun war das Präsidium der Schweizerischen Offiziersgesellschaft auch schon mit mehr Prestige verbunden. Einst hatte die Armee 625 000 Angehörige, das ist mehr als dreimal so viel wie heute. Hat dadurch die SOG in der Gesellschaft nicht auch an Stellenwert verloren?

Da bin ich nicht einverstanden. Natürlich war die Offiziersgesellschaft in der Gesellschaft präsenter, als sie noch viel mehr Mitglieder hatte. Ihre Bedeutung hat aber nicht abgenommen. Ihre Aufgabe, sich für eine glaubwürdige und starke Armee einzusetzen, ist unverändert wichtig.

Welches ist die Aufgabe der SOG?

Sie bezweckt die Wahrnehmung der militärpolitischen Verantwortung und Interessen der Offiziere im Rahmen der schweizerischen Sicherheitspolitik. Im Weiteren unterstützt und koordiniert die SOG ihre Sektionen und Mitglieder. Dazu gehört viel politische Arbeit, wenn es geht darum, verschiedenste Interessen und Organisationen zusammenzubringen.

Das könnten auch die Armee und das VBS machen.

Die Unabhängigkeit der SOG ist wichtig, denn sie will als kritische und konstruktive Partnerin akzeptiert werden. Sie erhält keine Bundessubventionen, sondern finanziert sich ausschliesslich über Mitgliederbeiträge und Spenden.

Gibt es dafür ein Beispiel?

Ich erinnere an die Abstimmung über das Waffenrecht vor zweieinhalb Jahren. Dort vertrat die SOG dezidiert eine andere Linie, als vom Bundesrat gewünscht.

Es gab aber einzelne Kantonalsektionen, welche die Ja-Parole herausgaben.

Die kantonalen Sektionen sind autonom. Wir arbeiten von unten nach oben. Die Präsidentenkonferenz orientiert sich an dem, was die Mehrheit der Mitglieder ihr vorschlägt. Die kantonalen und Fach-Offiziersgesellschaften sorgen dafür, dass die SOG nicht an der Basis vorbei kommuniziert.

Wie nehmen Sie konkret Einfluss?

Indem ich als Präsident oder die anderen Vorstandsmitglieder regelmässig



Dominik Knill, neuer Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, im Gespräch mit der TZ.

Bild: Andri Vöhringer

an Veranstaltungen teilnehmen, wo wichtige sicherheitspolitische Themen diskutiert werden. Dadurch haben wir einen Informationsvorsprung. Wir kommunizieren regelmässig mit der Chefin des VBS und der Armeeführung. Wir kommunizieren auch mit den politischen Parteien. Zusammen mit der Allianz Sicherheit Schweiz engagieren wir uns auch in sicherheitspolitischen Fragen, etwa bei Abstimmungen, welche die Armee schwächen oder abschaffen wollen.

Dazu gibt es womöglich schon bald Gelegenheit, falls die Initiative gegen den Kauf des Kampfjets F-35 zu Stande kommt.

Wir bedauern es, dass diese Initiative lanciert worden ist. Jetzt müssen wir eventuell noch einmal die gleiche Diskussion führen wie bereits vor dem Grundsatzentscheid für ein neues Kampfflugzeug.

Jetzt geht es um einen konkreten Flugzeugtyp. War es nicht legitim, diese Initiative zu lancieren?

Ich bin der Meinung, die Bundesverfassung solle kein Handbuch für die Rüstungsbeschaffungen sein. Sie soll lediglich den Auftrag der Armee definieren.

Ist der F-35 wirklich der richtige Flieger für die Schweiz?

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft steht voll und ganz hinter der Wahl des VBS. Der F-35 der fünften Generation ist der Kampfjet, den wir

brauchen, damit das Gesamtsystem Armee seine Aufgaben erfüllen kann.

Die Initianten sagen, er sei zu teuer. Zudem komme er aus dem falschen Land.

Was den Preis und die Leistung betrifft, habe ich volles Vertrauen in die Beschaffungsbehörde Armasuisse. Punkto Kaufpreis, Unterhalts- und Lebenskosten ist der neue Kampfjet das günstigste aller Angebote. Europapolitik und Rüstungspolitik dürfen ruhig getrennte Wege gehen.

Aber in der aktuellen aussenpolitischen Situation wäre es besser gewesen, einen europäischen Jet zu kaufen.

«Noch nie war es so einfach, sich vor dem Militär zu drücken.»

Dominik Knill
Präsident der SOG

kommen mir so vor, als wären sie von Aviatikexperten formuliert worden, die nicht aus dem Umfeld des F-35 kommen. Wir sind zuversichtlich, dass der Souverän an der Urne ein klares sicherheitspolitisches Zeichen setzen wird.

Die Armee hat grosse Probleme, ihre Bestände zu füllen. Was dagegen unternommen werden?

Die Diskussion um ein angepasstes Dienstpflichtmodell ist (wieder) lanciert. Der Zugang zum Zivildienst ist heute zu attraktiv. Es war noch nie so leicht wie heute, sich vor dem Militärdienst zu drücken. Die Armee darf 50 Prozent der Bevölkerung nicht ignorieren. Die Frauenförderung wird ernstgenommen, die Rahmenbedingungen werden optimiert.

Wäre es eine Lösung, die Dienstpflicht auf die Frauen auszuweiten?

Das könnte eine Möglichkeit sein. In Norwegen zum Beispiel sind die Frauen und Männer wehrdienstpflichtig. Dieses Modell könnte man auf die Schweiz übertragen und den Zivildienst mit dem Zivilschutz zu einem Katastrophenschutz zusammenlegen.

Eine Dienstpflicht für Frauen wäre ein grosser Schritt.

Vielleicht muss man vorerst gar nicht so weit gehen. Ich begrüsse ein anderes Modell, das aktuell diskutiert wird. Es würde die Frauen lediglich dazu verpflichten, an einem Orientierungstag teilzunehmen. Unter Umständen könnte man dadurch bereits mehr Frauen als die heutigen 1 Prozent dazu bewegen, freiwillig Dienst zu leisten. Bürger und Bürgerinnen sollen gemeinsam die Lücken in den Armeebeständen füllen.

Was halten Sie von anderen Ideen, etwa einem Service Citoyen, einem Bürgerdienst für alle?

Diese Änderung verlangt eine Verfassungsänderung, wie auch der obligatorische Orientierungstag für Frauen. Der Service Citoyen hat nur dann Chancen, wenn die Bevölkerung dahintersteht und das Sicherheitsinstrument Armee/Zivilschutz erste Priorität genießt. Was ich auf keinen Fall begrüsse, ist ein Dienstpflichtmodell, bei dem die Leute auswählen können, welche Art von Dienst sie leisten wollen. Da hätten die Armee und der Zivilschutz keine fairen Chancen mehr, das notwendige Personal zu rekrutieren, das sie braucht.

Wie kann die SOG das Sicherheitsverständnis unter der Bevölkerung stärken?

Wir sind überzeugt, dass Sicherheit von der Basis und für die Basis vermittelt werden muss. Wohlverstanden, Sicherheit beinhaltet mehr als nur die Armee. Nur zusammen können wir Sicherheit und Wohlstand garantieren, heute und in Zukunft.

Sein erster Beruf war Automechaniker

Der Frauenfelder Dominik Knill wurde am 28. August 2021 zum Präsidenten der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) gewählt. Am 18. November wird er 63 Jahre alt. Beruflich ist er seit 2007 Verkaufs- und Marketingleiter der Safran Vectronix AG, welche auf die Herstellung von Nachtsicht- und Wärmebildgeräten spezialisiert ist. Knill machte einst eine Lehre als Automechaniker im AMP Bronschhofen und arbeitete in der Folge 25 Jahre Jahre für

die Oerlikon Bührle, heute Rheinmetall Air Defence. Zu seinen verschiedenen Weiterbildungen gehört je ein Masterlehrgang in Sicherheitspolitik und Krisenmanagement und Vermittlungen in Friedensprozessen, beide an der ETH Zürich. Von 1996 bis 1997 leistete er einen Auslandsdienst als Militärbeobachter in Georgien, gefolgt von einem Vermittlungseinsatz in Aceh/Indonesien. Knill ist Oberst und Mitglied des Armeestabs. (da)